

Zeitschrift: Die Schweiz = Suisse = Svizzera = Switzerland : offizielle Reisezeitschrift der Schweiz. Verkehrszentrale, der Schweizerischen Bundesbahnen, Privatbahnen ... [et al.]

Herausgeber: Schweizerische Verkehrszentrale

Band: - (1935)

Heft: 10

Artikel: Das Gesicht der Schweizer Stadt

Autor: [s.n.]

DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-778970>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

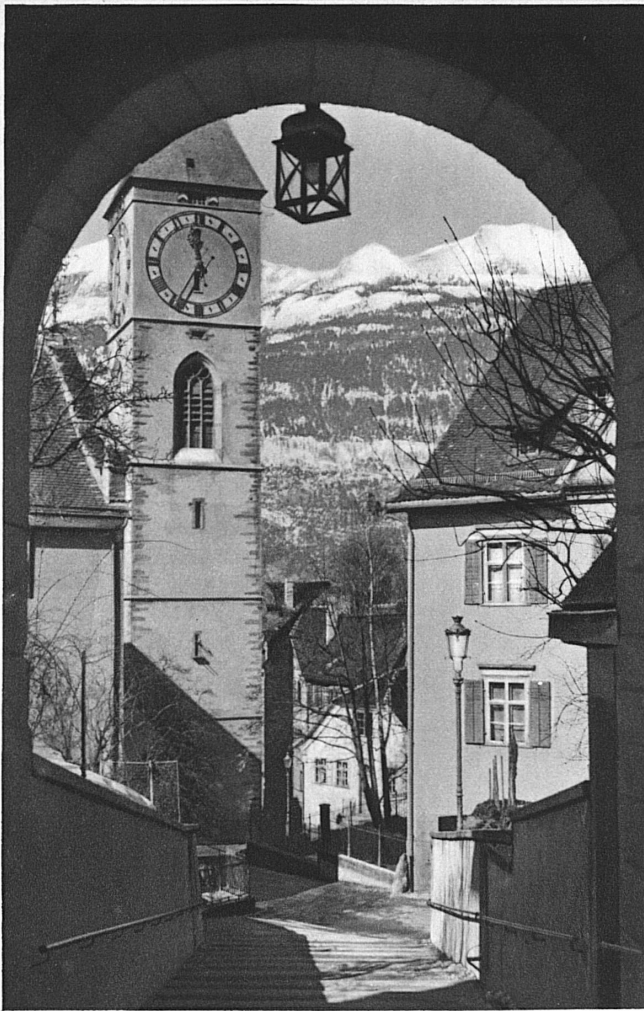
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 03.02.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>



Die Martinskirche in Chur



Markt in Lugano

Das Gesicht der Schweizer Stadt

Das Gesicht der Schweizer Städte trägt heute noch Züge der ersten Zeit. Die Türme und Brücken Luzerns, die ganze Anlage der durch Machtwort gegründeten Städte Freiburg und Bern, die alten Quartiere von Genf, Lausanne, Neuenburg, Zürich, Basel, Schaffhausen, Solothurn bestehen fort zum Ruhme des zünftigen Bürgersinns und der patrizischen Lebenskunst. Die Kathedralen — wie erhaben mussten sie wirken im engen Rahmen der einst geschlossenen Siedelung! — sind noch das Wahrzeichen der Großstädte, die in neuester Zeit das Land überfluten. Die Festen, vor allem die drei Grenzburgen von Bellenz, an denen die Heere der Schweizer vorüberzogen, wenn sie hinunterbrandeten auf die Schlachtfelder der Lombardei, erinnern an den wildheroischen Kriegsgeist, der sich nach der Sicherung der Heimat verströmte im fremden Dienst. Eine Macht, die das Gesicht der Städte entscheidend und schon am Ursprung mitbestimmte, war der Verkehr. An Seen und Flüsse, an Brücken und an die Susten und Zölle der Pässe schlossen sich die Burgen der Herren, die Häuserzeilen der Bürger und Handwerker, der Handelsleute und Fuhrknechte, der Fischer- und Fährmänner an. Wenn auch heute der Verkehr nicht mehr so ausschliesslich an die natürlichen Wasser- und Landstrassen gebunden ist, so verleiht doch die sinnvolle Lage den Städten die Schönheit alles organisch und notwendig gewachsenen Lebens.

Im 16., 17. und 18. Jahrhundert wurde die ungezügelte Kraft der alten Schweiz gezähmt und von der gestrengen Zucht einer pessimistischen Weltbetrachtung geschult. Nicht, als ob nun Freude und Glück sich bannen liessen. Fortuna aber war nur dem Fleissigen und untertänig Gehorsamen hold. Gemessene Pracht und Repräsentation wurden mehr durch die Würde des Standes als durch den Luxus bestimmt. Im Schutze einer unverrückbaren Ordnung vollzog sich allmählich die grosse Umwandlung: das Ideal der Arbeit und des Unternehmertums eroberte die Stadt.

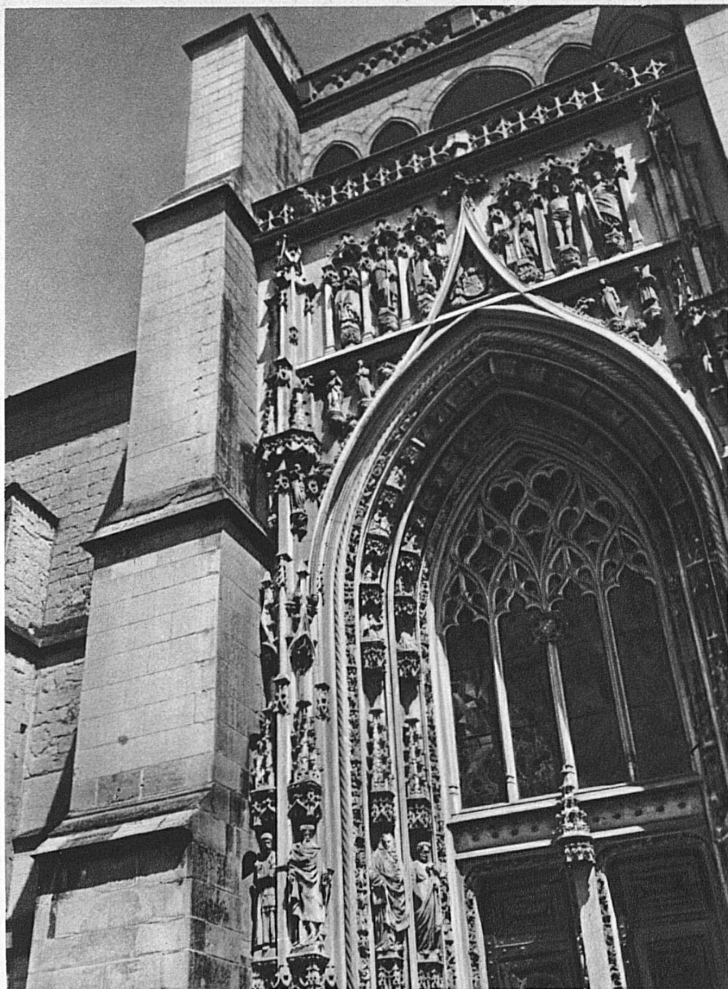
Wer spürt nicht heute noch den Geist der Halskrause, der Sittenmandate, der frühen Nachtruhe in dieser und jener Schweizerstadt? Der Schweizer Barock ist nüchtern und schlägt nicht um in verkrampte Ueppigkeit. Er bleibt dem klassischen Stil immer nah verwandt. Unternehmertum und Erfindergeist, Wissenschaftsbetrieb und Kunstpflege entwickelten sich in einem Jahrhundert dauernden Frieden. Die nächsten Zwecke wurden nicht aus dem Auge verloren. Bei aller Grösse und Grosszügigkeit haftete der



Plastikgruppe am Quai in Luzern

wachsenden Industrie und dem aufblühenden Handel nichts Phantastisches an. Es waren nicht Einzelne, die aus Machttrieb und unsachlicher Prachtliebe auf Kosten der Gesamtheit die Entwicklung forcierten und babylonisch nutzlos ins Leere wirkten. Patriziat, Bürgerschaft, Stadt und Staat bewachten sich und ihr Werk. Die Schweizerstadt behielt ihren saubern, einfachen Stil. Die Kleindien, die wir lieben, stammen aus dieser Zeit: Die stolzen und doch bescheidenen Patrizier- und Bürgerhäuser, die Zunfthäuser, die herrlichen Brunnen, zahlreiche Kirchen, die schönsten Rathäuser und die idyllischen, von alten Bäumen umgebenen Landsitze. Denn nun, zu Ende des 18. und zu Beginn des 19. Jahrhunderts streute die Stadt heitere Bauten ins Grün. Die Mauern wurden zum grössten Teile geschleift. Moderne Festungsanlagen, «Schanzen», dienten halb dem militärischen, halb dem festlichen und gesellschaftlichen Zweck. Der schwärmerische Natursinn bezog Gärten und Parks in das Stadtbild ein. Die Grenzen von Stadt und Land verwischten sich. Der patriarchalische Geist milderte auch die politischen und sozialen Gegensätze. Die Aufklärung erstrebte für alle «Glückseligkeit». Da brach wie eine Sturmflut mit ungeheurer Macht das Maschinenzeitalter herein. Nehmt die schön gestochenen Prospekte zur Hand und ermesst, was ein Jahrhundert schuf! Die Stadt wurde zum brodelnden Kessel, der die Stile mischte, die ältesten Verhältnisse einschmolz und ständig am Rand überfloss. Bahnhöfe, Fabriken, Geschäftshäuser, Arbeiterviertel, Villenquartiere, Hotels überfluteten in beinahe regelloser Ueberstürzung das Land. Verkehr und Verwaltung nur zwangen den neuen Gebilden etwas wie Ordnung und Planung auf. In masslosem Drang berauschte sich die Gründerzeit an ihrer ungeheuren Produktion. Doch siehe da, als sich die Wellen glätteten und die wilden Schwimmer allmählich die Uebersicht zurückgewannen, hatte sich der Kern fast allerorten intakt bewahrt. Und langsam prägte sich auch das moderne Gesicht der Stadt. Bahnhöfe, Hochhäuser, Universitäten, Konzerthäuser und Zweckbaukirchen, einheitliche Siedlungskomplexe am Rand ordnete die Gewöhnung harmonisch in das Gesamtbild ein. Und nun, nachdem die Beruhigung ein-

(Schluss Seite 31)



Das Hauptportal der Lausanner Kathedrale



Phot.: Budry, Froebel, Himmelsbach, Nino

Das Rathaus in Freiburg



Der Fernheizungsturm der Universitätsbauten, Zürich



*reise richtig mit den
neuen Reise-Büchern
der S.V.Z.!*

- **1. Der kleine Schweizerführer:** 64 Seiten, 111 Illustrationen, mit Übersichtskarte der Schweiz; in deutscher, französischer, italienischer, englischer und holländischer Sprache **Preis 50 Rp.**
- **2. Schweizer Bergführer:** 64 Seiten, 91 Illustrationen, mit Übersichtskarte der Schweiz, in deutscher, französischer und englischer Sprache **Preis 50 Rp.**
- **3. Die Schweiz im Schnee:** 64 Seiten, 124 Illustrationen, mit Übersichtskarte der Winterkurorte und Liste der Schweizer Skischulen, in deutscher, französischer, italienischer, englischer und holländischer Sprache **Preis 50 Rp.**
- **4. Im Auto durch die Schweiz:** 64 Seiten, 88 Illustrationen, mit kleiner Strassenkarte der Schweiz, mit Distanzangaben, Verkehrsvorschriften, in deutscher, französischer und englischer Sprache **Preis 50 Rp.**
- **5. Strassenkarte der Schweiz:** mit dem gesamten Strassennetz, Distanzangaben, Stadtplänen und Verkehrsvorschriften, in deutscher, französischer, italienischer und englischer Sprache **Preis 20 Rp.**

Im Buchhandel erhältlich

antony fischer

Das Gesicht der Schweizer Stadt

(Schluss von Seite 11)

getreten ist, öffnet die Stadt sich wieder gegen das Land. Draussen wohnen, im Zentrum arbeiten, ist die Devise der heutigen Zeit.

Unendlich mannigfaltig ist das Gesicht auch der modernen Schweizerstadt. Deutschschweizerisches, französisches und italienisches Wesen prägt sich in ihr aus. Was ihr aber, wie am Ursprung, die unverwechselbare Individualität gibt, ist die Landschaft, die ihr zugehört: diese Seebucht, in deren lichtem Blau sie sich spiegelt, dieser Fluss, der sie umrauscht, dieser Berg, der seinen Schatten auf sie wirft, diese Wälder, die sie dunkel einfassen und diese Hügel, die ihr Relief geben, sind so mannigfaltig nur in der Schweiz. Geschichte, Verkehr und Wirtschaft, Kunst und Volkstum sind die menschlichen, kulturellen Grundlagen der Schweizerstadt. Ihre wirkliche Einzigartigkeit aber verdankt sie der Natur.

La vieille Berne

(Fin de la page 14)

sa physionomie de forteresse, et de forteresse conquérante. Justinger compare à un sac ce promontoire où la première Berne était serrée, et c'est une image juste. Berne mit des siècles à sortir du sac. Son histoire est une perpétuelle lutte pour la vie d'abord, ensuite pour la terre et l'espace. De là ce que l'on découvre de rude et d'obstiné sur son visage de pierre. Ce n'est guère qu'après les guerres de Bourgogne, et durant une courte période qui va de ces guerres à la Réforme, que Berne s'est épanouie, qu'elle a montré de la gaieté, de l'exubérance. Ses fontaines en demeurent à mes yeux la manifestation la plus éclatante: j'entends celles dont le style et l'inspiration sont d'un gothique allemand mêlé de réalisme et de fantaisie, sur quoi passe un premier reflet de la Renaissance.

Mais Berne n'eût été qu'une petite ville, une **Reichsstadt** de la haute Allemagne, comme il y en a tant, pittoresque et enluminée, si, vers la fin du XVII^{me} siècle, un autre élément n'était intervenu pour la compléter, l'achever, lui conférer, avec l'unité, avec la grandeur, son originalité composite: l'influence française. A partir de ce moment, Berne prend toute son originalité, toute sa signification, qui est celle d'une capitale. Signification politique: il ne s'agit plus d'une ville libre, mais d'une république; signification sociale: il ne s'agit plus d'une bourgeoisie, mais d'une aristocratie comparable — de fait les contemporains les ont toujours comparées — à celles de Gênes et de Venise. C'est le patriciat de Berne, alors le seul Etat vraiment fort, administrativement fort, militairement fort — et le plus moderne, tandis que les cantons à landsgemeinde ne sont guère que des survivances médiévales. Cette République bernoise, qui se situe entre la France de Louis XIV et, plus tard, la Prusse de Frédéric II, a trouvé le style qui lui convient, qui exprime le mieux son esprit, qui l'inscrit sur la pierre. Il semble, au premier abord, qu'entre les formes gothiques, l'esprit germanique de la **Reichsstadt**, d'une part, et les formes françaises, l'esprit classique de la République patricienne, d'autre part, il y ait opposition, discordance. Mais le génie de Berne fut assez puissant pour assimiler ces contraires et pour leur imposer sa commune empreinte. C'est là où réside l'originalité